

Virtuose Farbschichtungen

Der Zürcher Klaus Born bei Bob Gysin

Gleichzeitig mit der Publikation des Werkverzeichnisses, das die Arbeiten der letzten fünfundzwanzig Jahre von Klaus Born vorstellt, richtet die Galerie Bob Gysin dem sechzigjährigen Künstler eine eindruckliche Ausstellung mit grossformatigen, vielfach geschichteten Bildräumen aus. Im Kanton Glarus geboren und an der Kunstgewerbeschule in Zürich ausgebildet, holte sich der stets leidenschaftlich der Malerei verpflichtete Born seine künstlerische Inspiration in längeren Aufenthalten in Rom und Paris. Anfänglich in eher düsteren Tönen gehalten – bekannt sind aus den achtziger Jahren nicht zuletzt seine übermalten Bücher –, hellt sich in den neueren Werken die Farbpalette entschieden auf und zeigt nun wunderbar heitere orange, blaue, gelbe und grüne Töne. Über die gesättigten Farbflächen werden vielfach Gitterstrukturen gelegt, welche die Bildräume gleichsam zusammenhalten.

Die breite Pinselführung und die rhythmische Schichtung der Farbräume schaffen verschiedene Felder, die der Künstler nebeneinander setzt oder überlagert. Ein weiteres Merkmal der mit Ölfarbe auf Baumwolle gemalten Bilder ist das Spiel mit Transparenz und Verdichtung der Farbstrukturen – die einzelnen Malschichten zeichnen sich durch eine spannungsvolle Variabilität der Durchsichtigkeit aus. Besonders eindrücklich sind die als Gruppe von acht Werken an der Stirnwand plazierten Bilder oder die als Diptychon gehängten Grossformate an der einen Seitenwand. Das Dramatische, der Rhythmik eines Musikstücks Vergleichbare von Borns stets in die Bildtiefe führenden Farbräumen wird hier besonders deutlich erfahrbar. In den neuesten Werken fügt der Künstler den Gemälden oft eine knäuelartige Struktur bei, welche die komplexen Schichtungen durchbricht und teilweise aufhebt. Auch die häufige Verwendung von weiss getönten Pinselstrichen in der obersten Farbschicht verwischt den Effekt des bewusst Konstruierten oder sichtbar Gebauten. Klaus Borns Bilder sind eine Mischung aus harmonisch gesetzten Farbtönen und teilweise grell leuchtenden Übermalungen, welche die Tiefenwirkung verstärken oder auch sprengen können.

Suzanne Kappeler

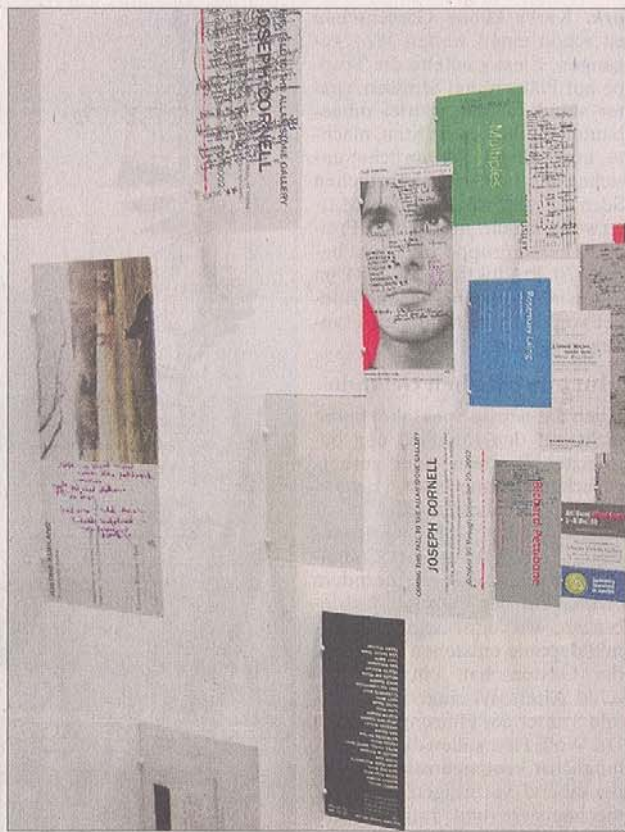
Galerie Bob Gysin (Ausstellungsstr. 24), bis 15. Juli. Katalog und Werkverzeichnis mit Texten von Guido Magnaguagno, Sibylle Omlin, Bert Siegfried. Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich 2006. Fr. 48.–

Rollentausch

Die New Yorker Kunstkritikerin Kim Levin bei Haas & Mayer

Das wäre doch gelacht! Archivausstellungen, wie sie bei Künstlern zurzeit äusserst en vogue sind, bewältigen gewiefte Kritikerinnen wie Kim Levin doch noch vor dem Frühstück! Die New Yorkerin, während 25 Jahren als Kunstrezensentin für die «Village Voice» unterwegs, beweist dies mit einer Präsentation ihrer «Notes and Itineraries» in der jungen Zürcher Kreis-4-Galerie Haas & Mayer. John Salvest, ein Künstler, ist für das Projekt in die Rolle des Kurators geschlüpft. Er präsentiert in Form eines konzeptionellen Kunstwerks Hunderte von Einladungskarten, auf deren Rückseiten die Kritikerin ihre Rundgänge durch die Galerienwelt Manhattans festgehalten hat.

Kim Levin plante ihre Touren durch SoHo, das East Village und Chelsea jeweils akribisch, um möglichst ohne Umwege von der einen vielversprechenden Show zur nächsten zu gelangen. Was erledigt war, strich sie ab, ihre Bewertung kritzelte sie in teilweise nur von ihr selbst zu entziffernden Codes dazu. Wenn es mehr zu notieren gab, schnappte sich Levin in Galerien und Museen aufliegendes Papier – Ausstellungspläne, Künstlerbiografien oder Einladungskarten – und vermerkte darauf, woran sie sich später am Schreibtisch wieder erinnern wollte. Ästhetisch ansprechend an den Wänden arrangiert, spiegelt dieses Archiv aus Kritiker-Makulatur das Summen und Brummen der New Yorker Kunstszene im letzten Vierteljahrhundert, das Kommen und Verschwinden von Künstlern und Galerien. Die Bemerkungen und Kommentare der Kritikerin bergen aber auch geheimnisvoll verdichtetes Wissen und längst verloren geglaubte Anekdoten über eine Szene, die sich und ihr Weseln unendlich wichtig nimmt, während ihre Protagonisten nicht selten schon kurz nach Abbau der Ausstellung im Vergessen versinken. Die



Blick in die Werkstatt der Kunstkritikerin: «Notes and Itineraries».

Zürcher Installation wurde zuvor bereits in Memphis und New York gezeigt und erregte grosse Aufmerksamkeit bei der Kritikerzunft. «Time Out New York», «Art Forum», die «New York Times» und – wen wundert's? – die «Village Voice» berichteten in ausführlichen Artikeln über die Ausstellung. Das hat auch, aber nicht nur mit dem Narzissmus der Journalisten zu tun; denn Kunst, die sich des Mittels der Kritik bedient, um über sich selber nachzudenken – das ist ein anregender Rollentausch.

Urs Steiner

Zürich, Galerie Haas & Mayer (Sihlhallenstr. 19), bis 15. Juli.

Zürcher Festspiele

Auf dem fliegenden Teppich

«Radio Sheharazade» im «Neumarkt»

Die atmosphärischen Bedingungen sind perfekt: Genauso drückend und schwül müssen die 1001 Nächte gewesen sein, in denen Scheherazade ihre phantastischen Geschichten erzählte. Wie tote Fliegen sitzen die Leute im Foyer des Theaters am Neumarkt und fächeln sich (warme) Luft zu. Kurz vor acht öffnet sich die Tür zum Theatersaal einen Spalt weit, und der Erzähler Hans-Peter Litscher nimmt die ersten vier Zuschauer in Empfang. Im halbdunklen Raum weist er ihnen, wie auch allen später hineingeführten Besuchern, flüsternd einen Platz zu. Wer Glück hat, kommt auf ein bequemes Sofa oder einen Fauteuil zu sitzen; wer Pech hat, muss mit einem Barhocker vorlieb nehmen.

Das Prozedere nimmt ziemlich viel Zeit in Anspruch, doch dies ist Teil des Konzepts. Mit «Radio Sheharazade» entführt der seit 1975 in Paris lebende Innerschweizer, der in der vergangenen Saison am Theater Neumarkt mit «Tschechows drei entfernte Cousinsen» auf sich aufmerksam machte, sein Publikum ins «Schattenreich von 1001 Nacht, wo Zeit und Raum keine Rolle spielen».

Tatsächlich fühlt man sich in eine andere Welt versetzt in dem mit orientalischen Kissen, Teppichen, Lampen sowie einer Vielzahl von Figürchen und Fotos opulent ausgestatteten Theaterraum. Litscher bezieht diese Gegenstände mit ein in seine Geschichten, die sich stets an der Grenze zwischen Realität und Phantasie bewegen und keiner logischen Linie folgen. So zeigt er jedem Zuschauer persönlich eine winzige Schwarzweissfoto, auf der sein Vater zu sehen ist, bevor er von ihm zu erzählen beginnt. Das «Echokammerspiel aus 1001 Nacht», das an sechs Abenden mit jeweils anderem Erzählinhalt gezeigt wird, lebt vor allem von der geheimnisvollen Stimmung, die Litscher gemeinsam mit dem Klangkünstler Andres Bosshard hervorzaubert. Wenn das Glockenläuten von Vicosoprano, das Litscher als Bub am Radio hörte, allmählich in sphärische Klänge und schliesslich in orientalischen Gesang übergeht – mit sich entsprechend veränderndem Licht –, so glaubt man auf einem fliegenden Teppich von West nach Ost zu schweben.

Anne Suter

Zürich, Theater am Neumarkt, bis 1. Juli.